

Comptes rendus = Besprechungen = Recensioni

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **19 (1960)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Comptes rendus — Besprechungen — Recensioni

SOMMAIRE

INHALT

SOMMARIO

GIUSEPPE TAVANI, *Appunti sul Giudeo-Portoghese di Livorno* (M. L. Wagner), p. 205 — MARIUS SALA, *Algunas observaciones lingüísticas sobre los refranes judeo-españoles de Bucarest* (M. L. Wagner), p. 207.

GIUSEPPE TAVANI, *Appunti sul Giudeo-Portoghese di Livorno*. Estratto dagli «Annali dell'Istituto Universitario Orientale», Sezione Romanza. Napoli 1959, Anno I, p. 61–99.

In der von Giuseppe Carlo Rossi herausgegebenen und trefflich geleiteten neuen romanistischen Abteilung der Annalen des Orientalischen Instituts von Neapel ist dieser Aufsatz erschienen, der über das vom 16. bis 18. Jahrhundert in Livorno gesprochene Judenportugiesisch handelt.

Über diese heute ausgestorbene Sprachart ist bisher wenig bekannt geworden.

Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung hat sich der Mühe unterzogen, in einer sehr sorgfältigen Einleitung zusammenzutragen, was man über die Geschichte und die sprachlichen Verhältnisse dieser Juden weiß, und beschreibt dann an Hand von sieben seltenen Drucken, die ihm Prof. Alfredo Toaff und Avv. Guido Bedarida aus ihren Privatbibliotheken zur Verfügung gestellt haben, deren graphische Eigentümlichkeiten und ihre lautlichen, morphologischen und syntaktischen Merkmale.

Am 5. Dezember 1496 hatte König Manuel I. auf spanischen Druck hin die Juden ausgewiesen, aber im Gegensatz zu Spanien, wo vier Jahre früher die Juden bedingungslos und unter Zurücklassung ihres Besitzes das Land verlassen mußten, galt in Portugal das Ausweisungsgesetz nur für diejenigen Juden, die sich nicht bekehren lassen wollten. Die meisten Juden traten zum Katholizismus über und wurden nun *cristãos novos* genannt. Während unter König Manuel eine weitgehende Toleranz herrschte, änderte sich das unter João III., besonders seitdem 1536 das Inquisitionsgericht

eingerrichtet worden war. Von da ab verließen viele Juden heimlich das Land und zogen zumeist nach den Ländern und Städten, in denen schon spanisch- oder portugiesisch-jüdische Siedlungen bestanden. Aber in einzelnen Fällen gründeten die portugiesischen Juden besondere Kolonien, wie in Amsterdam und in Livorno.

Schon 1548 hatte der Großherzog Cosimo I. Livorno als Freihafen für die Einwanderer erklärt, und 1593 verlieh Ferdinand I. den angesiedelten Juden weitgehende Privilegien. Auch blieben die Juden in Livorno von der Schmach verschont, in einem geschlossenen Ghetto wohnen zu müssen.

Neben dem Portugiesischen wurde in Livorno auch Spanisch gesprochen, da ja viele Juden, die aus Portugal ausgewiesen worden waren, ursprünglich in Spanien wohnhaft gewesen waren. Während im Orient das Portugiesische im Spanischen aufgegangen ist, blieben in Livorno die beiden Sprachen zwei Jahrhunderte lang nebeneinander bestehen, mit dem Unterschied, daß das Portugiesische als Muttersprache der Mehrheit die Sprache der amtlichen Akten und der Gesetze wurde, das Spanische dagegen kraft des Ansehens, welches es als Träger einer glorreichen literarischen Kultur genoß, auch in Livorno für die religiöse und profane Literatur in Prosa und in Versen verwendet wurde, und als solche erhielt es sich sogar länger als das Portugiesische.

Das Nebeneinander der beiden verwandten Sprachen hatte begreiflicherweise zur Folge, daß eine gewisse Vermengung eintrat und daß sich hybride Bildungen und Doppelformen einstellten, wozu im Laufe der Zeit auch noch zahlreiche italienische Elemente kamen, die sich zum Teil auch den spanisch-portugiesischen Schreib- und Lautgewohnheiten anpaßten.

Tavani behandelt zunächst die Eigentümlichkeiten der Schreibweise der Texte. In der Graphie der portugiesischen Texte haben wir es im allgemeinen mit denselben Schwankungen zu tun, die wir aus älteren portugiesischen Texten kennen, so wenn die Schreibungen *nan*, *nam* und *não* nebeneinander vorkommen. Vielfach treten spanische Schreibungen und Lautungen neben den portugiesischen auf, und auch hier machen sich gelegentlich italienische Einflüsse geltend.

Auf dem Gebiete der Formenlehre fallen gewisse Fälle von Genuswechsel auf, wie *o paragem* für *a paragem*, durch Einfluß des it. *paraggio*, wie Tavani meint (p. 90), oder vielleicht eher des span. *el paraje*; *a sangue* für *o sangue* nach span. *la sangre* usw. Und so gibt es noch eine Reihe von Fällen, in denen auf morphologischem und syntaktischem Gebiete Mischungen und Kreuzungen stattgefunden haben. So gehen die Adjektive auf *-vel* fast ausnahmslos auf *-ble* nach spanischer Weise aus: *moble* = *móvel*; *estable* = *estável*

usw. Auch sind vielfach spanische und italienische Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen an Stelle der portugiesischen getreten. Da es sich um viele kleine Züge handelt, können sie in einer kurzen Besprechung keinen Platz finden. Man findet sie alle bei Tavani gewissenhaft verzeichnet.

Als Probe für die Schreibweise dieser Texte aus dem 18. Jahrhundert kann folgende Stelle dienen, die Tavani (p. 71) abdruckt: *«Lector: Bem que pella Parte dos Senhores Deputados, se procurò com mais Correçõems Emendar todes os erros da estampa do presente libro, nam se logrò o intento, pella distançia do lugar donde se imprimio, e pella difficultade da lingua Portughesa à quem à não intende, e assi alguns piquenos Errores, que correrão na ditta Estampa, venem novamente correlos como sigue...»*

Ganz richtig bemerkt der Verfasser, daß trotz zweifellosen Druckfehlern dieser kurze Text doch beweist, daß die meisten Schreibungen auf Sprachgewohnheiten der Autoren zurückgehen.

Zum Schlusse bemerkt der Verfasser, daß – wie nicht anders zu erwarten – auch der Wortschatz reichlich mit spanischen und italienischen Elementen durchsetzt ist, und er verspricht uns, die Archaismen und Neuerungen des Wortgutes in einem späteren Aufsatz zu behandeln. Möge er diese Absicht verwirklichen. Denn wenn auch die Erscheinungen dieser der Vergangenheit angehörenden Sprache keine allzu aufregenden Probleme aufwerfen, so ist ihre Darstellung und Behandlung doch sehr erwünscht und verdienstlich als ein Zeugnis früherer Sprachzustände und einer dahingeschwundenen Eigenkultur.

Washington

M. L. Wagner

★

MARIUS SALA, *Algunas observaciones lingüísticas sobre los refranes judeo-españoles de Bucarest*, in «Recueil d'Études Romanes publié à l'occasion du IX^e Congrès International de Linguistique romane à Lisbonne du 31 mars au 3 avril 1959», Bucarest 1959, Editions de l'Académie de la République Populaire Roumaine, p. 225–241.

Über das in Rumänien gesprochene Judenspanisch war bisher wenig bekannt. Einige Bemerkungen von mir nach Mitteilungen des Rabbiners E. Bejarano und von Subak und ein Kapitel in dem bekannten Buche von Mrs. Crews mit sieben Texten in phonetischer Transkription sind die einzigen Angaben über diese judenspanische Spielart.

Es ist also sehr zu begrüßen, daß uns ein jüngerer rumänischer Gelehrter eingehender über die dortigen Sprachverhältnisse unter-

richtet. Auch Sala sagt, wie seine Vorgänger, daß das Judenspanische von Bukarest ein «idioma que va desapareciendo poco a poco» ist. Es wird hauptsächlich noch von der älteren Generation gebraucht, während die jüngere gewöhnlich nur Rumänisch spricht.

Sala beschränkt sich in dem vorliegenden Artikel auf die Sprache der Sprichwörter, von denen er etwa zweihundert nach den Angaben verschiedener Personen gesammelt und im Anhang mitgeteilt hat. Er beabsichtigt, diese Studie später durch eine umfassendere über alle Erscheinungen des Bukarester Judenspanischen zu ergänzen.

Die *refranes* haben die Juden meist schon aus Spanien mitgebracht, wozu auch einige orientalische kommen, die sie sich in den Gastländern zu eigen gemacht haben. Zwar sind auch diese Sprichwörter in den einzelnen Ländern den lokalen Sprachgewohnheiten angepaßt worden, aber ihre Sprache ist naturgemäß reiner als die Alltagssprache. Der Verfasser sagt, daß er die *refranes* auch deshalb seiner Untersuchung zugrunde gelegt habe, «porque ellos señalan de una manera muy clara que la lengua sefardí de Bucarest se halla en la última fase de su existencia».

Das Hauptgewicht legt der Verfasser in dieser Arbeit auf die lautlichen Erscheinungen. Das Bukarester Judenspanische unterscheidet sich in dieser Beziehung nicht wesentlich von den übrigen Spielarten des Orients, doch ähnelt es mehr den westlichen und nordwestlichen Spielarten (Mazedonien, Bosnien, Serbien, Westbulgarien), wie ja schon ich wiederholt festgestellt und mit Beispielen illustriert habe (*Caracteres*, p. 53, und *Espigueo*, p. 17).

Sala glaubt an eine ziemlich starke Beeinflussung des Bukarester Judenspanischen durch rumänische Lautungen. Daß der Wortschatz und die Phraseologie zahlreiche Rumanismen aufweisen, ist bekannt und auch nicht verwunderlich. Ob jedoch Salas Annahme einer so starken lautlichen Beeinflussung zutrifft, scheint mir nicht so sicher. Er führt an:

1. Die Häufigkeit des prothetischen *a-* (*abásta*, *abašar*, *afumar*, *amató* usw.), und meint: «este rasgo se debe probablemente (hasta cierto punto) a la influencia rumana: los hablantes sienten las dos palabras del infinitivo rumano (*a ruga*, *a fuma*, etc.) como se fuesen una sola.» Aber solche Bildungen finden sich schon in der Ferrara-Bibel (*abastar*, *amatar* usw.) und so auch in den übrigen judenspanischen Spielarten und sind vor allem zahlreich im älteren Spanischen (eine ziemlich lange Liste in meinem *Judenspanischen von Konstantinopel*, § 119, mit weiteren Angaben), so daß ein rumänischer Einfluß nicht gerade sehr wahrscheinlich ist und höchstens vielleicht in vereinzelt Fällen (*afumar*) anzunehmen ist.

2. In der Gruppe *en-* hört man oft «una vocal mediana de matiz anterior (entre rum. *ă* y *e*), que hemos transcrito con *ě* (*ě*n, *ě*ntar); otras veces se oye solamente una especie de *ü* (*ñtōsis*).» Auch hierin sieht Sala einen rumänischen Einfluß, den des Präfixes *în*, «elemento de uso muy corriente». Aber auch dieser Laut ist nicht auf das rumänische Judenspanisch beschränkt. Schon Subak, *ZRPh.* XXX, 143, der den Laut mit *ĩ* wiedergibt, hat bemerkt: «Der vorgeschlagene Vokal ist, wie aus den Beispielen in der Konjugation ersichtlich war, palatal, nicht gerundet. Sehr stark gekürzt und eng, wird aber beim feierlichen Übersetzen aus der Bibel deutlich als *e* ausgesprochen, im Bosnischen wird er in vulgärer Aussprache ganz unterdrückt; ähnlich geht es in Konstantinopel mit *in-*, das *in* lautet.» Kalmi Baruch, *RFE* XVII, 126, bemerkt über die Aussprache in Bosnien: «En posición protónica sí que hay vacilación, pero lo que nunca se oye es una *e* respectivamente *o* de timbre determinado, sino un sonido más cercano a la *i* (*ı*), respectivamente *u*.» Die unbetonten Vokale sind in Spanien selbst «vocales relajadas» und sind der Schwächung ausgesetzt, so daß die weitere Entwicklung im Judenspanischen nicht verwunderlich ist. Da die angegebene Lautung nicht auf das rumänische Judenspanisch beschränkt ist, kann sie kaum auf rumänischem Einfluß beruhen, zumal nach den Angaben Salas der judenspanische Laut nicht identisch mit dem rumänischen *i* ist, sondern einen indifferenten Laut (zwischen rum. *ă* und *e*) darstellt.

Sala fährt fort: «En apoyo de nuestra hipótesis podemos aducir la forma *enriva* 'arriba'; er glaubt, daß in dem *en-* das rumänische *în* zu sehen sei und daß der Ausdruck eine Nachahmung des rumänischen *în sus* sei. Aber auch in diesem Falle trifft seine Annahme nicht zu, denn *enriva* oder *enriĉa* und ähnliches begegnet auch in anderen judenspanischen Spielarten. Es wird von Chérézli, *Nuevo chico diccionario judio-español-francés* (Jerusalem 1899), p. 31, verzeichnet: אַנרִיבֿה «sur, au haut», von Subak, *ZRPh.* XXX, 156, für Konstantinopel; und Subak, *Salon.* 9, für Saloniki (*e(n)riva*); von Luria 498 und 501 für Monastir (*inrive di* 'encima'), von mir (*Caract.*, p. 22) für Bulgarien (*enriĉa*). Dort habe ich es schon zu gallego *enriba* (Valladares Núñez) gestellt, und dazu kommt noch asturisch *enriba* (Rato y Hévía, 50). Es ist eine der charakteristischen Formen der nordspanischen Zone, die gerade im westlichen Judenspanischen stark vertreten sind.

3. «*rr* y *r* se confunden en un solo fonema, *r*: *pera*», zugleich 'Hündin' und 'Birne' (p. 232). Sala sieht darin rumänischen Einfluß, da *rr* im Rumänischen nicht existiert, «así que su desaparición es muy explicable, sobre todo en un área periférica». Aber dieselbe Aussprache ist auch dem bosnischen Judenspanischen eigen

(bei Kalmi Baruch: *tiara de ayifto* [150]; *tiara* «id.» [151]; *entlarar* [140]; *lo emboračo al ré* [145]; *ariskavan* [146], und bei Subak, *ZRPh.* XXX, 169, finden wir *tóre, arivo, marános*, ladin. *aróyo*, aber *tieña* usw.). Also eine ausschließlich rumänisch-judenspanische Erscheinung ist auch diese nicht. Es darf daran erinnert werden, daß im Portugiesischen das -rr-, das in guter Aussprache stark gerollt wird, in der Umgangssprache häufig durch ein uvulares -r- ersetzt wird (Gonçalves Viana, *Portugais*, p. 19).

4. «La ñ española (= *ñ*) pierde su carácter palatal, pasando a una especie de *ñ̃*, o mucho más frecuentemente a *n + ĭ*: *ánĭu, kánĭus*, etc.» (p. 231). Sala bemerkt, daß dieser Wechsel bisher in keiner anderen judenspanischen Mundart beobachtet worden sei, und betrachtet ihn auch diesmal als Ergebnis rumänischen Einflusses, da der Laut *ñ* im Rumänischen nicht vorkommt. In der Anmerkung verweist er allerdings auf ähnliche Lautungen im marokkanischen Judenspanischen (*panuelo, binuelo, anejo, anil*) nach mir, *VKR* IV, 225f., meint jedoch: «Pero, aquí se trata de otro proceso, debido a la influencia de los dialectos portugueses (*ibid.*, 226).» Aber an der angegebenen Stelle habe ich gesagt, daß die Erscheinung jedenfalls auch in den spanischen Dialekten nicht unbekannt ist, und habe das *panuelo* des Gallego, das auch in Mexiko bekannt ist, angeführt, wie ebenfalls mexikanisch *anil*. Wir glauben daher, daß es sich auch in diesem Falle um nordspanisch-portugiesische Einflüsse handelt und kaum um rumänische.

Wir haben in der Abhandlung Salas nur einen Fall angetroffen, in dem auch wir mit ihm an einen lautlichen rumänischen Einfluß glauben können. P. 231 spricht er von dem «*š* final de las desinencias verbales (en la segunda persona del plural)». Einer seiner Gewährsleute, F., sprach dieses auslautende -*š* «ligeramente palatalizada», dagegen kam diese Aussprache nie bei einem anderen Informanten, A., vor. Sala sagt: «esta palatalización puede deberse a la influencia rumana, o, más precisamente, valaca (en el habla valaca la consonante *š* se palataliza; cf. *ALR* I, *mapa* 216).» Da eine individuelle Aussprache vorliegt, ist es in der Tat wahrscheinlich, daß sich bei dem Individuum F. eine rumänische Sprechgewohnheit geltend macht.

Die übrigen besprochenen Erscheinungen sind die üblichen und hinlänglich bekannten des Gesamtjudenspanischen. Dies bezieht sich auch auf die Kapitel «*Morfología*» und «*Léxico*». In letzterem tritt natürlich die Beeinflussung durch die Landessprache am meisten hervor.

In einer späteren Untersuchung verspricht der Verfasser seine bisherigen Nachforschungen zu erweitern und zu ergänzen. Es wäre wünschenswert, daß er uns vor allem über die Umgangssprache,

soweit sie noch lebt, unterrichten möchte; denn wenn diese auch vermutlich verderbter ist als die Sprache der *refranes*, so verdient sie deshalb, und gerade deshalb, nicht weniger Beachtung. Es ist für den Linguisten von Interesse, auch die Agonie einer aussterbenden Sprachart zu beobachten.

Washington

M. L. Wagner